

gebraucht worden sein kann. Wie kann der Mönch dem *saeculum* eine *fides* bewahren, die er ihm niemals geschworen hat? Dem *saeculum* hat der wahre Mönch widersagt, wie der Sarabaiten es zum Scheine auch getan. Die *infidelitas* des Sarabaiten besteht eben darin, daß er nicht mit der gleichen *fides* wie der Cönobit seiner Berufung nachlebt. Er kann dem *saeculum* noch durch seine Werke dienen (*operibus servientes*), wie der Christ, an den bei der Taufe nach dem uralten römischen Ritus die Frage gestellt worden ist: *Abrenuntias satanae? Abrenuntio. Et omnibus operibus ejus? Abrenuntio*, und der trotzdem dem Fürsten der Welt noch durch seine Werke dient. Aber eine *fides* kann er ihm nicht bewahren, weil er ihm nie eine geschworen hat. Deshalb hat auch Cassian keine dahinlautende Wendung; und St. Benedikt sie zueignen zu wollen, bei dem jedes Wort, das er niederschrieb, abgewogen ist wie in wenigen Dokumenten aus der altchristlichen Zeit, hieße an der Schärfe seines juristischen Denkens zweifeln, zumal die altchristliche Praxis, die so deutlich Wort und Inhalt der Regel bestimmt hat, zu laut dagegen spricht. Ich gestehe gerne, daß solche Gedankengänge erst dann völlig einleuchtend werden, wenn man sich mit ganzer Liebe in den Wortlaut und den Geist der Regula vertieft und jedes ihrer Worte wägt an dem Maße, das die wachsende Erkenntnis der tragenden Gedanken des altchristlichen Lebens uns darbietet. Und auch, daß die behauptete Unmöglichkeit einer bisher allgemein angenommenen Wendung wie *saeculo servantes fidem* gerade, weil sie sich von einem solchen religionsgeschichtlichen Hintergrund abhebt, noch umfassender bewiesen werden müßte. Ich darf demgegenüber darauf hinweisen, daß Herr Professor Dölger in Breslau, der mir den Anstoß zu dieser kleinen Studie gegeben hat, vielleicht in hoffentlich nicht zu ferner Zeit auch die Stelle unseres Kapitels *fidem mentiri Deo per tonsuram noscuntur* in einem größeren Zusammenhang behandeln wird. Dann wird sich Gelegenheit bieten, noch einmal auf diese Stelle zurückzukommen.

### **Abt Alban von Seon, ein bayerischer Bildhauer des 12. Jahrhunderts.**

Von P. Romuald Bauerreiß O.S.B., München.

Die Pfarrkirche von Forstenried (BA. München, Obby.) besitzt ein mächtiges romanisches Kruzifix (1,75 m hoch), das seit Jahrhunderten der Gegenstand hoher Verehrung von seiten des gläubigen Volkes war, von der Kunstgeschichte aber erst in jüngster Zeit in seinem hervorragenden künstlerischen Wert entdeckt worden ist. Eine eingehende Untersuchung bezeichnet das Kreuz als „das älteste unter den bedeutenderen





Denkmälern der süddeutschen Holzplastik von denen wir wissen, das zweifellos noch dem 12. Jahrhundert angehört“ (etwa dem 3. Jahrhundertviertel)<sup>1</sup>.

Soweit der kunstgeschichtliche Befund! Das Kreuz ist nun von Legenden umrankt, die spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts ihre schriftliche Festlegung fanden in eben jenen auf Seite 82 dieses Zeitschriftenbandes veröffentlichten Texten des clm. 3005. Das endgültige Urteil über die Glaubwürdigkeit dieser Berichte bzw. der Echtheit der darin angeführten Dokumente ist noch nicht gesprochen. Vieles davon trägt offensichtlich den Stempel der Legende, manche Teile — namentlich solche, bei denen der Schreiber in keiner Weise interessiert sein kann — bergen zweifellos einen geschichtlichen Kern<sup>2</sup>. Zu diesen Teilen möchte ich auch die Angaben rechnen, die der Schreiber über den Urheber des Forstenrieder Kreuzes macht. Es soll von einem „*Frater Albanus*“ gemacht sein, der zu den aus Seon stammenden Mönchen und Burgkaplänen gehörte. Das Kreuz sei nunmehr („*pro nunc*“) in „*Forsterried*“<sup>3</sup>. Das Kreuz habe sich bereits zur Zeit der Andechser Gräfin Agnes († 1201), der Tochter Bertolds IV., in Andechs befunden, die eine Dornreliquie mit einem Zettel in die Krone des Christusbildes gefügt habe. Nach der Schleifung der Burg sei es in die Martinskirche von Erling gekommen. Als die zur Besorgung der Heiligtümer in Andechs befindlichen Mönche von Seon in ihr Profestkloster zurückkehren wollten, haben sie das Kreuz mitgenommen, aber in Forstenried zurückgelassen, wo sie selbst blieben. Die Namen der beiden Mönche waren Isaak und Berchtold.<sup>4</sup>

Geschichtlich an diesen Nachrichten ist einmal das hohe Alter des Kreuzes, der enge Zusammenhang zwischen der Burg

<sup>1</sup> Beenken H., Das Kruzifix in Forstenried (Der Cicerone XV [1923], 937—942). Dortselbst auch die notwendigste übrige Literatur. Ergänzend zur Baugeschichte der Kirche Hartig M., Bestehende mittelalterliche Kirchen Münchens, Augsburg 1928, S. 40. — Die hier wiedergegebene Aufnahme ist vom bayerischen Nationalmuseum unter großen technischen Schwierigkeiten aufgenommen und durch gütiges Verständnis des jetzigen Pfarrers von Forstenried, Geistl. Rates Winsauer, überlassen. Beiden Stellen sei der herzlichste Dank gesagt.

<sup>2</sup> So auch Beenken, S. 938.

<sup>3</sup> S. 82, 90.

<sup>4</sup> *Frater Albanus* wird auch noch an einer anderen Stelle der Texte als Verfertiger eines Kreuzes genannt, die aber meines Erachtens nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Forstenrieder Kreuz steht. Sie zeigt lediglich, daß Alban des Schreibens und Malens kundig war, daß er ferner vorübergehend („*morans*“) in Andechs sich aufgehalten habe. Die Stelle lautet:

*Ego frater Albanus morans in hoc loco depinxi formam crucis in fine ecclesie exterius ecclesiam meridionali plaga in memoriam ammissionis*

Andechs und der Aribonenstiftung Seeon, der Eintritt Berchtolds II. in Seeon um die Mitte des 12. Jahrhunderts, die Existenz einer jetzt nicht mehr bestehenden, ehemals den Charakter einer Pfarrkirche besitzenden Martinskirche in Erling, die Existenz des Kunstwerkes in dem unbedeutenden Ort Forsternried bei München, dessen Kirche dem hl. Bartholomäus geweiht war, aber nachweisbar später das Patrozinium hl. Kreuz angenommen hat.

Der Name Alban, der seiner romanischen Herkunft wegen nicht die zahlreichen Varianten germanischer Namen aufweist, begegnet in Süddeutschland vor dem 14. Jahrhundert äußerst selten. Von den reiches Namenmaterial bergenden Nekrologienbänden der Mon. Germ. steht er in dem der Diözese Passau nur einmal, weshalb man ihn im Index der „nomina rariora“ auführt<sup>1</sup>. Die Totenbücher der Diözese Salzburg<sup>2</sup>, die hier zunächst in Frage kommen, kennen vor dem 14. Jahrhundert außer den weiter unten eigens behandelten Alban nur drei dieses Namens, die der Diözesen Chur, Augsburg und Konstanz<sup>3</sup> keinen einzigen, die von Brixen, Freising und Regensburg<sup>4</sup> außer den bei Salzburg genannten nur zwei Albane, die einem tegernseeischen Ministerialengeschlecht, das in Reichersbeuren und bei Tölz begütert war, angehören. Diese sind auch die gleichen und einzigen, die im Salzburger Urkundenbuch<sup>5</sup> begegnen. Die Profößbücher von Wessobrunn, Weingarten, Zwiefalten, Petershausen<sup>6</sup>, Metten<sup>7</sup>, weisen keinen, das von Tegernsee einen einzigen<sup>8</sup> auf.

*ligni vite quod hic perditum est et in signum quod aduc hic latet cum ceteris reliquiis sanctorum in sarcofago plumbeo quod absconditum per fratres de monasterio et fundacione Rassonis. Qui fratres hic sepulti sunt in kapella S. Katerine. (Es folgt ein durch 4 Punkte ausgeführtes Kreuz.) Hoc signum hic latet, quod non omnibus patet. Tempore Arnulfi impii et ducis hec signa et reliquie magne hic sunt tumulate.*

<sup>1</sup> M. G. Necrol. IV, 757.

<sup>2</sup> M. G. Necrol. II.

<sup>3</sup> M. G. Necrol. I.

<sup>4</sup> M. G. Necrol. III.

<sup>5</sup> Hauthaler-Martin, Salzburger Urkundenbuch III, Salzburg 1918, 75.

<sup>6</sup> Lindner P., Fünf Profößbücher, Kempten 1909.

<sup>7</sup> Fink W., Profößbuch der Abtei Metten (Erg. Band I dieser Zeitschrift). Metten 1927.

<sup>8</sup> Lindner P., Familia S. Quirini (Oberbayer. Archiv L, [1897], 40). In seinem Monasticon Metr. Salisb. führt Lindner in der Abtreihe um 1187 einen Alban auf der, vielleicht gar nicht Abt war und nur acht Monate regiert haben soll. Er gründet dabei wohl auf das schlecht edierte Tegernseer Schenkungsbuch (M. Boic. VI, 142), das einen Abt Alban anführt. Weder die Totenbücher noch die älteren Klosterchroniken von Tegernsee kennen einen Abt Alban. Wir haben hier wiederum nur eine der zahlreichen groben Unrichtigkeiten der bayer. Monumentisten, die beim Gebrauch der Monumenta Boic. zur Vorsicht mahnen.

Ein einfacher Mönch, namens Alban, ist im Seoner Nekrolog nicht zu treffen, dagegen verzeichnet es mit ausgezeichneten Buchstaben unter dem 13. VI. einen Abt Alban, den 17. Abt von Seon<sup>1</sup>. Die Seon räumlich oder durch die Stifterfamilie nahestehenden Klöster haben ebenfalls seinen Todestag aufgenommen: Admont,<sup>2</sup> Chiemsee<sup>3</sup>, Baumburg<sup>4</sup>, Schäftlarn<sup>5</sup>, Michelbeuren,<sup>6</sup> letztere vier Köster auffallenderweise am 12. VI. Für die Regierungszeit Abt Albans von Seon haben wir als terminus a quo das Jahr 1180, in dem sein Vorgänger, ad quem, das Jahr 1205, in dem sein Nachfolger bezeugt ist.<sup>7</sup> Urkundlich tritt Abt Alban uns leider nur entgegen auf einer Synode des Erzbischofs Adalbert III. von Salzburg zu Laufen 1195, wo dem Abt die Pfarrei Obing (Obby. BA. Traunstein) mit den dazugehörigen Kirchen Pittenhart, Niederseon, Ischl, Eschenau zugesprochen wird und sonst Zeugendienste leistet.<sup>8</sup> Mehr ist uns über diesen Seoner Abt nicht berichtet.

Wir stehen nun vor folgenden Tatsachen. Ende des 12. Jahrhunderts verfertigt ein Mönch Alban von Seon ein kunstvolles Kreuz; zu gleicher Zeit ist für das selbe Kloster ein Abt des gleichen Namens bezeugt. Das Kreuz sollte später von Seoner Mönchen nach Seon gebracht werden. Wir werden also kaum irre gehen, wenn wir in dem Künstler des Forstenriederkreuzes den um die Wende des 12. Jahrhunderts lebenden Abt Alban von Seon sehen. Daß in südbayerischen Stiften und Klöstern ein artifex, für die St. Benedikt ein eigenes Kapitel geschrieben (57),<sup>9</sup> zum Abt gewählt wurde, war damals nichts Ungewohntes. Es sei nur an die Äbte Erbo von Prüfening, Ellinger von Tegernsee, an die Bischöfe Ellenhard von Freising und Thiemo von Salzburg erinnert, die sämtliche ausübende Künstler von unvergänglichem Ruf waren, an den Allerweltskünstler Werinher von Tegernsee, der dabei immer noch Zeit hatte, seine Pflichten als Decanus zu erfüllen. Daß in dem Hirsauer Reformkloster Seon ein reges Kunstleben herrschte, beweisen nicht bloß

<sup>1</sup> M. G. Nocr. II, 226.

<sup>2</sup> M. G. Nocr. II, 298.

<sup>3</sup> M. G. Nocr. II, 245.

<sup>4</sup> M. G. Nocr. II, 208.

<sup>5</sup> M. G. Nocr. III, 124.

<sup>6</sup> M. G. Nocr. II, 214.

<sup>7</sup> Doll Joh., Seon, ein bayerisches Inselkloster, München 1912, S. 2.

<sup>8</sup> Hauthaler, ebd., II, 674, 676, III, 25.

<sup>9</sup> artifex nur mit Handwerker zu übersetzen ist kaum angängig. Handwerker gehören zur Lebensnotwendigkeit des Klosters. Benedikt spricht aber von einer bedingten Anwesenheit: *Artifices si sunt in monasterio . . . faciant artes, si permiserit Abbas . . . si quis extollitur pro scientia artis suae.*

die von seinem 2. Abt Gerhard für Heinrich II. angefertigten Prachtkodizes<sup>1</sup> sondern auch die wiederentdeckte nach Hirsauer Plänen erbaute Säulenbasilika.

### Thaddäus Siber als Ordensmann.

Von Dr. P. Laurentius Hanser, O.S.B., Scheyern.

Auf dem Südlichen Friedhofe zu München, Sektion 29 Nr. 14/15 ruhen nebeneinander die letzten Benediktiner der 1803 aufgehobenen Abtei Scheyern, Maurus Harter († 1852) und Thaddäus Siber († 1854). Bei der Wiedererrichtung des Klosters (1838) waren beide, trotz alles Drängens König Ludwigs I., in ihrer bisherigen Stellung an der Münchener Universität verblieben, Harter als Bibliothekar und Siber als Professor. Während aber Harter die Auferstehung seines Profestklosters mit größter Freude begrüßte, es Jahr für Jahr besuchte, zeitlebens aufs opferwilligste unterstützte und in seinem Testament als Erben einsetzte, stand Siber demselben merkwürdig kühl gegenüber, spendete zwar zur ersten Einrichtung des Klosters auf Bitten des in Pfaffenhofen zu diesem Zwecke gebildeten Ausschusses einen verhältnismäßig geringen Beitrag, kam, soweit aus den Quellen ersichtlich, seit 1803 nicht mehr nach Scheyern und unterhielt allem Anscheine nach auch sonst keinerlei Verbindung mit der neuen Ordensgemeinde. Wer jedoch seine von Max Rottmanner, einem Bruder des bekannten P. Odilo R. von St. Bonifaz, muster-gütig herausgegebenen Aufzeichnungen aus seinem Leben<sup>2</sup> liest, wird sich darüber nicht mehr wundern. Sibers Verhalten entsprach eben seinen Anschauungen über Ordensberuf und Ordensleben, die er mit der ganzen Naivität eines großen Gelehrten zu Papier gebracht, aber schwerlich für die Öffentlichkeit bestimmt hat.

Geboren am 8. September 1774 in dem freundlichen Lenbachstädtchen Schrobenhausen, wurde das begabte Stadtschreibersöhnchen bereits vom siebenten Lebensjahre an im Latein unterrichtet, kam mit neun Jahren in das Klosterseminar nach Scheyern und 1786 an das ehemalige Jesuiten-

<sup>1</sup> Leitschuh-Fischer, Katalog der Handschriften der Königl. Bibliothek zu Bamberg, I, III. Abt. (Nachträge), Bamberg 1908, S. 14 u. I, I. Abt., Bamberg 1898, S. 294.

<sup>2</sup> I. Thaddäus Sibers Selbstbiographie bis zum Jahre 1803. Herausgegeben von M. Rottmanner, k. Gymnasialdirektor. Mit einem Bilde Sibers. München 1896. Verlag der J. J. Lentnerschen Buchhandlung. 8°. 60 S. — II. Mein Lernen und Lehren. Autobiographische Aufzeichnungen von Thaddäus Siber, weiland Universitätsprofessor in München. Herausgegeben von Max Rottmanner in: Oberbayer. Archiv, 65. Band (1927) S. 83—225. — Wir zitieren im folgenden nur I bzw. II mit Seitenzahl.